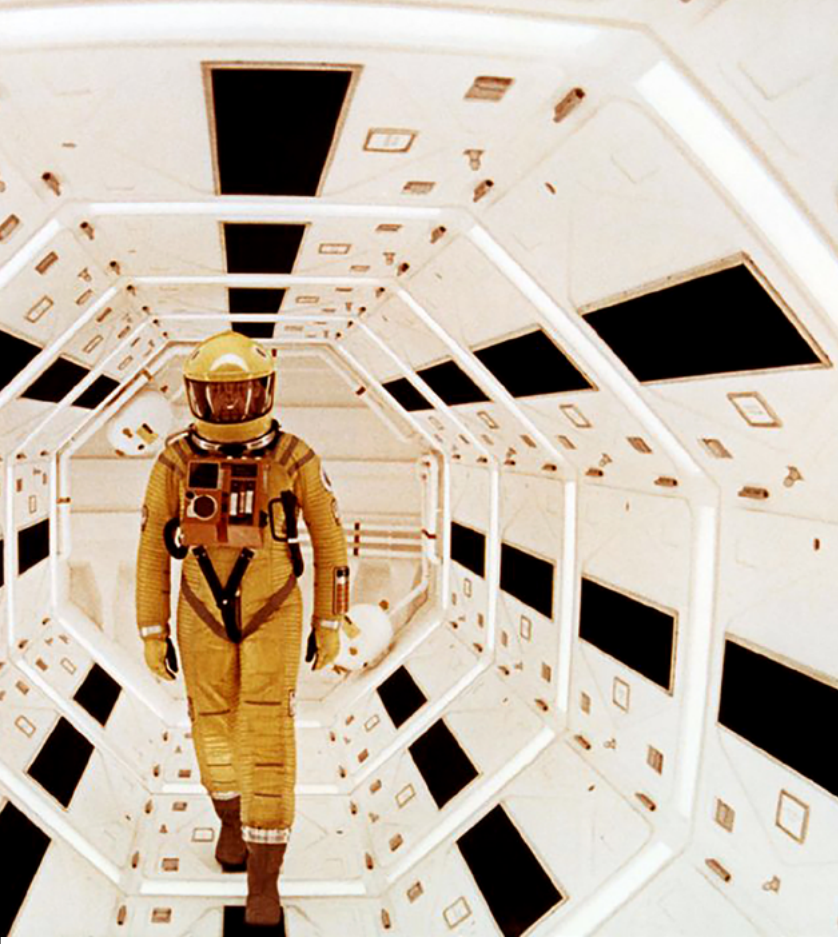


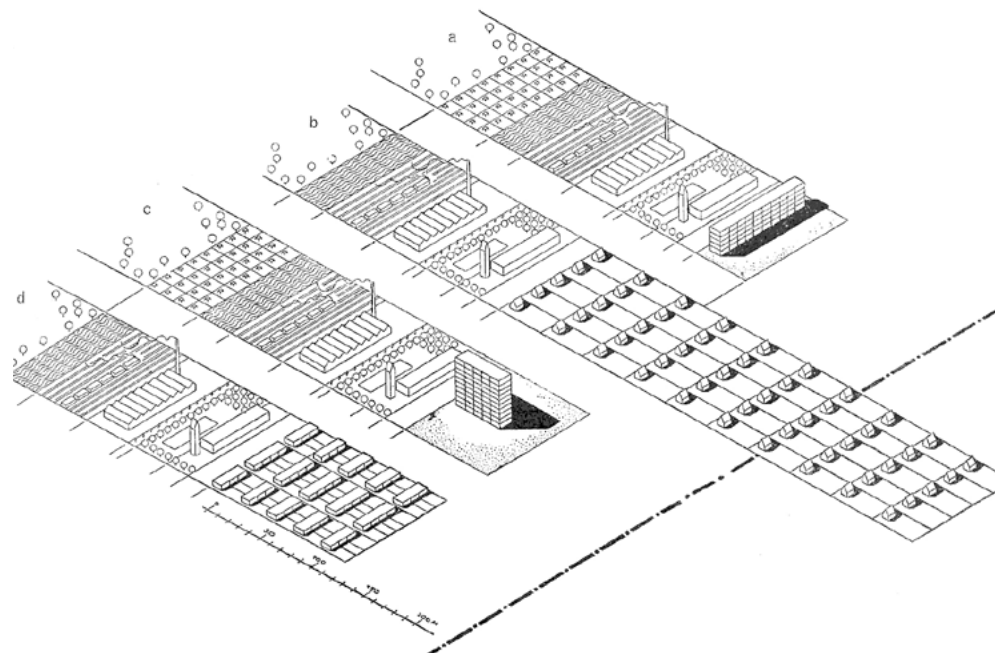
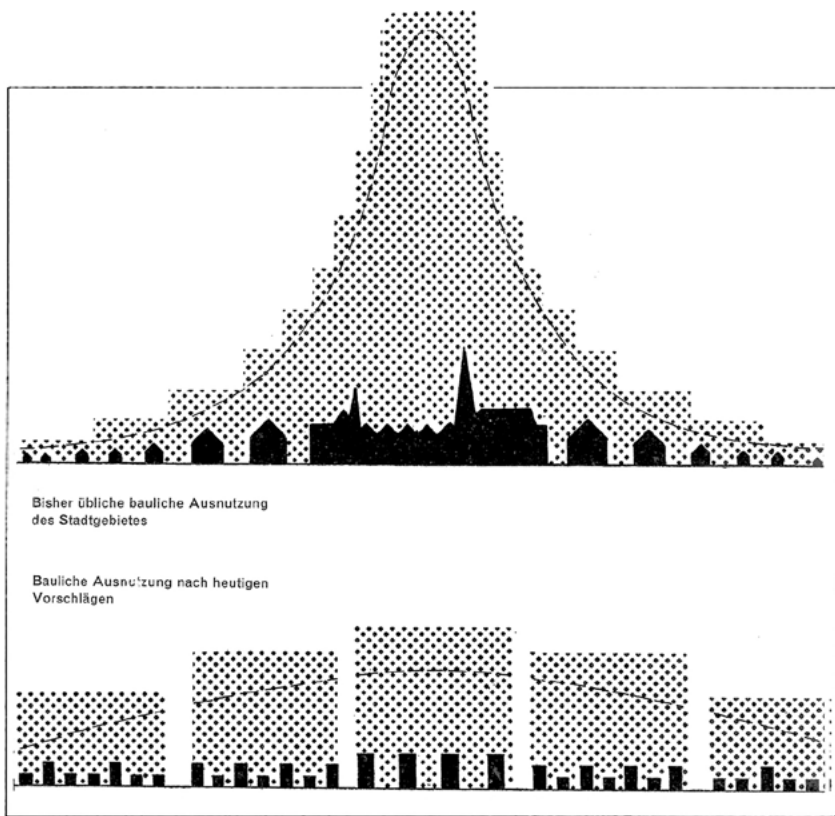
) Arch.



New Architecture

Johannes-Göderitz-Preis 2026	5
Arch. (vs.)Stadt	7
New Architecture	9
New European Bauhaus	9
Siemens-Areal	11
Monotonie	13
Less is more, more is not less and less is a bore	13
Plangrundlage	15
Organisation	17
Termine	17
Jury, Ausstellung, Veröffentlichung	17
Wettbewerbsregularien	19
Exkursion München	21
Symposien	21
Der Städtebau von Morgen – 10 Thesen	22





Johannes-Göderitz-Preis 2026

Die Professur Entwerfen und Stadt()Architektur der Bauhaus-Universität Weimar freut sich, im Namen und in Zusammenarbeit mit der Johannes-Göderitz-Stiftung, die Organisation und Durchführung des Johannes-Göderitz-Preises 2026 zu übernehmen. An dem ausgelobten Wettbewerb beteiligen sich neben unserem Lehrstuhl, das Institut für Städtebau und Entwurfsmethodik von Professor Uwe Brederlau der TU Braunschweig, die Universitätsprofessur für Städtebauliches Entwerfen von Professor Andreas Quednau, der Leibniz Universität Hannover und das Lehrgebiet Entwerfen und Bauen im Bestand von Professor Sebastian Multerer zusammen mit dem Lehrgebiet Städtebau und Entwerfen von Professor Johannes Kappler.

Im Jahr 1978 beschlossen ehemalige Schüler*innen und langjährige Mitarbeitende, angeregt durch eine Idee von Ernst-Martin Winterstein, anlässlich des 90. Geburtstages des international anerkannten Hochschullehrers Gustav Ludwig Göderitz dessen Wirken und Persönlichkeit durch die Gründung einer Stiftung zu würdigen. Die Stiftung vergibt alljährlich Preise zur Förderung studentischer und wissenschaftlicher Arbeiten im Bereich Städtebau. Zu diesem Zweck wird ein Wettbewerb mit einem Thema ausgelobt.

2026 wollen wir uns mit Neuperlach, einem Erbe der Spätmoderne auseinandersetzen. Neuperlach wurde komplett nach den Ideen der Generation Göderitz entworfen. Der Stadtteil entspricht im Wesentlichen den Vorstellungen der Charta von Athen und der Studie „Die gegliederte und aufgelockerte Stadt“ von Göderitz, Rainer und Hoffmann, eine von Stadtautobahnen erschlossene, in Funktionsbereiche getrennte, grüne Stadt. Mittlerweile ist der Stadtteil über 50 Jahre alt. Die sich veränderten Anforderungen an Mobilität und Wohnen, das Alter des Gebäudebestandes und der Leerstand der Bürogebäude erfordern Sanierungen. Eines der aktuellen Themen ist die Transformation des Büro- und Verwaltungsstandortes Neuperlach. Mit dem Wegzug von Siemens vom ehemaligen Siemensareal stehen nun große Teile der 370.000 m² Bürofläche leer. Für die Investoren ist der Bestand problematisch. Die Labor- und Bürogebäude waren funktional entworfen. Der Gebäudebestand ist technisch betrachtet komplett veraltet und entspricht in keiner Weise modernen Anforderungen an Gewerbebauten. Gleichzeitig hat München einen hohen Bedarf an Wohnraum. Und obwohl der Bestand nicht denkmalgeschützwürdig ist, ist es unsere ökologische Verantwortung, sich mit der Gebäudesubstanz zu beschäftigen und entwerferisch zu prüfen, wie wir Teile von ihr erhalten und gleichzeitig neue urbane Stadtraumqualitäten schaffen können.

Der Johannes-Göderitz-Preis 2026 ist für uns ein willkommener Anlass, sich exemplarisch mit dem Siemens-Areal auseinanderzusetzen. Denn nur wenn wir uns mit den städtebaulichen Leitideen der Generation von Göderitz beschäftigen, haben wir eine Chance, auf Grundlage des Bestandes den Stadtteil mit seiner mittlerweile gewachsenen Identität behutsam weiterzuentwickeln.

Göderitz gehörte zu den einflussreichsten Architekten und Städtebauern des 20. Jahr-

hunderts. Er wurde am 24. Mai 1888 in Ramsin im Landkreis Bitterfeld geboren. Bruno Taut holte Johannes Göderitz – der gerade 33 Jahre alt geworden war – im Juni 1921 nach Magdeburg. Bereits 1923, als Taut Magdeburg verließ, wurde Göderitz Magistratsbaurat, Dezernent der Hochbauverwaltung und 1927 zudem Dezernent der Stadtplanung und Stadterweiterung der Domstadt.

1933 endete Göderitz' Arbeit in Magdeburg mit der Amtsenthebung durch die Nationalsozialisten. In der Folge schärfte er zunehmend sein Profil als Städtebauwissenschaftler und Hochschullehrer. 1936 bis 1945 war Göderitz Geschäftsführer der Deutschen Akademie für Städtebau-, Reichs- und Landesplanung. Von 1945 bis 1953 nahm er die Position des Stadtbaurats in Braunschweig ein. Weiterhin wurde er zum Honorarprofessor für Landesplanung, Städtebau und Wohnungswesen an der Technischen Hochschule Braunschweig ernannt. Dort lehrte er bis zu seinem 82. Lebensjahr am Fachbereich Architektur. Johannes Göderitz war maßgeblich an der Gründung des Instituts für Städtebau und Wohnungswesen der Deutschen Akademie an der Technischen Universität München beteiligt und bis 1962 dessen Direktor. Die wegweisenden Arbeiten von Göderitz, besonders auf dem Gebiet der Stadterweiterung und Stadterneuerung, liegen in zahlreichen Veröffentlichungen vor. Am bekanntesten ist fraglos das Werk „Die gegliederte und aufgelockerte Stadt“ von 1957, das zusammen mit Hubert Hoffmann und Roland Rainer verfasst wurde. Wegen seiner großen Verdienste wurde Johannes Göderitz mit der Cornelius-Gurlitt-Medaille der Deutschen Akademie für Städtebau- und Landesplanung sowie dem Großen Bundesverdienstkreuz und dem Plett-Preis ausgezeichnet.

Die gegliederte und aufgelockerte Stadt, Schemaskizze
Bebauungsmuster, Tübingen 1957, Johannes Göderitz,
Roland Rainer, Hubert Hoffmann

Die gegliederte und aufgelockerte Stadt,
Buchcover, Tübingen 1957, Johannes Göderitz,
Roland Rainer, Hubert Hoffmann

Die gegliederte und aufgelockerte Stadt, Schemaskizze
Bebauungsmuster, Tübingen 1957, Johannes Göderitz,
Roland Rainer, Hubert Hoffmann



Arch.(vs.)Stadt

Die Professur Entwerfen und Stadt()Architektur fungiert als Bindeglied zwischen den beiden Disziplinen der Fakultät Architektur und Urbanistik. Die Professur vertritt eine Position, die vom gebauten, sinnlich wahrnehmbaren Raum ausgeht. In der Lehre und Forschung interessieren uns die narrativen Qualitäten des Stadtraums und seiner Architekturen. Städtebau und Städtische Architektur werden folglich als kollektive Kunst wahrgenommen, die nur in Verbindung mit der sozialen Frage des Gebrauchs ihrer Verantwortung gerecht werden kann. Grundlage für den Umgang mit der Stadt ist daher ein Städtebauverständnis, das die Planung der Stadt als Teil der Baukunst und nicht vorrangig als Strukturplanung begreift. So sind das Wissen um Typologien, um Raumkonzeptionen sowie Diskurse über Geschichte und Ort das vorrangige Handwerkzeug unserer Arbeit.

Wenn wir am Primat des physischen, erlebaren Raumes auch im Städtebau festhalten, so verkennen wir nicht den interdisziplinären Charakter, den die Stadt als Arbeitsfeld aufweist. Um in zunehmend von Fragmenten und Brüchen, von Infrastrukturen und von politischen sowie sozialen Interessen bestimmten Stadträumen zu arbeiten, ist es unabdingbar geworden, die Schnittstellen zu benachbarten Disziplinen zu suchen. Der Lehrstuhl versteht sich dabei als ein Ort des Experimentierens, der sich in der Auseinandersetzung mit der Architektur der Stadt aller Planungsmaßstäbe und Medien bedient.

In Ihrer langen Tradition und ihrem Selbstverständnis zufolge ist der öffentliche, allen freien Bürger*innen zugängliche Raum das konstituierende Element der Europäischen Stadt. Ausgehend von diesen Überzeugungen setzen wir uns an der Professur verstärkt mit dem öffentlichen Raum auseinander.

Mit der Digitalisierung werden wir neu definieren müssen, welche Programme und welche Räume für öffentliche Gebäude und Stadträume notwendig sind, um die Idee der Inklusion weiterhin aufrecht zu erhalten. Und wir werden neu fragen müssen, welchen architektonischen Ausdruck wir brauchen, um aus den einzelnen architektonischen Ideen der letzten Jahre wieder eine verbindliche städtische Architektur für den öffentlichen Raum zu schaffen. Wir suchen trotz der zunehmenden Komplexität des Stadtraums eine Verständigungsbasis, einen common sense, der die Frage nach dem alltäglichen Gebrauch der Stadt und ihrer Nutzbarkeit für alle in den Vordergrund stellt und gleichzeitig ein Selbstverständnis für die Notwendigkeit nicht alltäglicher öffentlicher Räume der Repräsentation besitzt. Diesen common sense wieder als Teil unseres städtischen Wertekanons zu etablieren, verstehen wir als eine der Aufgaben von Städtebau heute.

Als Architekt*innen kennen wir aus der Entwurfspraxis die Kraft, die ein Entwurf entfalten kann, wenn es ihm gelingt, die Dialektik zwischen Innen und Außen, zwischen Privat und Öffentlich, zwischen Haus und Stadt im Raum zu einer Architektur zu synthetisieren. Gerade im iterativen Prozess des Entwerfens sehen wir die Chance, neue Ansätze für Städtebau und Stadtarchitektur zu finden, um jene Stadträume zu schaffen, die nicht nur auf die zukünftigen Herausforderungen reagieren können, sondern auch jene narrativen Qualitäten mit sich bringen, die wir an der Europäischen Stadt schätzen.

Luftbild Tucherpark, Regierung von Oberbayern, 1976

Technisches Zentrum, Tucherpark ca. 1975

Hilton Munich Park Hotel, 1972, aus der Serie "Tucherpark, Sichtbarkeit", Fotot: Markus Lanz, 2021



BMW Hochhaus innen, Büroräume, 1974
Foto: Wilfried Göbel



Großsiedlung Neuperlach Nordost, München, Egon Hartmann, 1974-1979, Foto: Kurt Otto, WSB Bayern



Asphalt Rundown, Robert Smithson, 1969

New Architecture

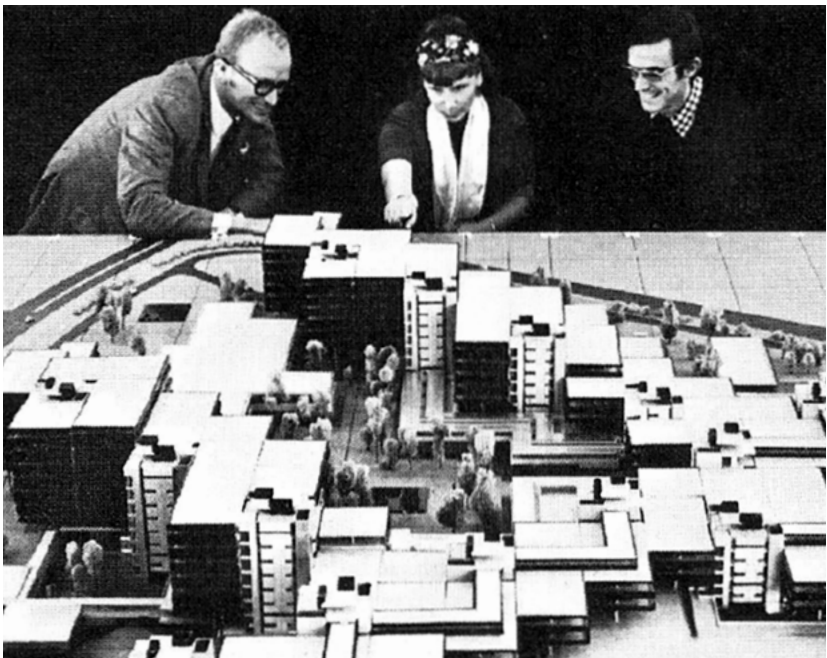
Das Buch *Community and Privacy* von Serge Chermayeff und Christopher Alexander trägt den Untertitel *Toward a New Architecture of Humanism*¹. In seiner Simplität offenbart der Titel den grenzenlosen Optimismus der 60er und 70er. Der technische Fortschritt, auch der architektonische und städtebauliche, sollte eine neue Gesellschaft formen, die jedem Menschen ein auf Vernunft basierendes, ethisches, selbstbestimmtes Leben frei von religiösen Dogmen ermöglicht. Mit dem Wirtschaftswunder in Deutschland entstand wieder neuer Wohlstand. Straßen und Wohnungen wurden dringend benötigt. Und getrieben von der Idee, eine neue demokratische Gesellschaft aufzubauen, wollte die Architektur alle Fesseln der Vergangenheit abstreifen. Außerhalb der Innenstädte sollten modellhaft neue Städte entstehen. Die Grundrisse waren funktionaler, die neue Infrastruktur effizienter. Der offene und fließende Stadtgrundriss wurde zum gebauten Ausdruck dieses Fortschritts – und zum Sinnbild einer neuen demokratischen Gesellschaft. München hat bereits 1963 im Stadtentwicklungsplan von Herbert Jensen vier Satellitenstädte im Norden, Osten, Westen und Süden geplant. Zuerst sollte Neuperlach im Süden der Stadt gebaut werden. Jede der Satellitenstädte wurde entsprechend der Charta von Athen in die Funktionsbereiche Gewerbe, Wohnen und Zentrum eingeteilt. In einer Arbeitsgruppe von Egon Hartmann wurde unter Mitarbeit des Maßnahmenträgers Neue Heimat Bayern ein differenziertes Strukturkonzept entwickelt. Vorbild waren die autogerechte Stadt und der organische Städtebau, unter anderem von Hans Bernhard Reichow. Eine durchgrünte Landschaft im Sinne der „gegliederten und aufgelockerten Stadt“ von Johannes Göderitz, Roland Rainer und Hubert Hoffmann wurde angelegt. Der Verkehr sollte flüssig mit Stadtautobahnen durch die Stadtlandschaft fließen. Die Fußgänger schwebten auf einer eigenen Ebene – über Brücken – oberhalb des Verkehrs. Bäume im Vordergrund und Berge im Hintergrund rahmten in den Perspektiven das Stadtbild. Rund um die Wohnsiedlung waren große Gewerbegebiete angelegt. Das Zentrum an der U-Bahn mit Schule, Kirche und einem Einkaufszentrum ausgestattet. Unter Mitwirkung der wichtigsten Kritiker des modernen Städtebaus, der Soziologen Hans Paul Bahrndt und Alexander Mitscherlich wurde die Struktur weiter differenziert. Subzentren mit Plätzen, Märkten und Kindergärten sollten kleinteilige Nachbarschaften ermöglichen und eine sozialere Teilhabe für alle fördern. Für die architektonische und städtebauliche Ausformulierung des Zentrums wurde ein internationaler städtebaulicher Wettbewerb ausgeschrieben, den der Architekt Berndt Lautner mit der Großfigur eines Rings gewann. Die komplette architektonische Umsetzung des Wohnungsbaus verantwortete die Planungsabteilung der Neuen Heimat. In der Hoffnung, an der Zukunft mitzuwirken, haben viele junge Kollegen wie Peter Petzold, Christoph Sattler und Heinz Hilmer im Planungsbüro von Neuperlach mitgearbeitet. Der Konzern „Die Neue Heimat“ gehörte dem Deutschen Gewerkschaftsbund und wurde von der Bank für Gemeinwirtschaft finanziert. Die SPD, Gewerkschaften und „Die Neue Heimat“ hatten ein sehr ehrgeiziges Wohnungsbauprogramm aufgestellt. Mit der Projektentwicklung von immer größeren Großsiedlungen

gen mit immer höheren Hochhäusern auf der grünen Wiese wollte man das Programm erfüllen. Der Glaube an die neuen Möglichkeiten des technischen Fortschritts war noch komplett ungebrochen. Mit dem industriellen Bauen sollte die Architektur revolutioniert werden. Allein 1973 wurden über 714.000 Wohnungen in der BRD fertiggestellt. Ein Wert, der nie wieder erreicht wurde. Der Baubeginn von Neuperlach fiel in die Hochphase der Konjunktur. Unter dem immer weiter steigenden Zeit- und Kostendruck wurden die Wohnbauten optimiert. Stahlüberdeckungen wurden minimiert und der Schallschutz auf das Nötigste reduziert. Viele der angedachten architektonischen und städtebaulichen Ausdifferenzierungen wurden am Ende nicht mehr finanziert und umgesetzt. Hinzu kam die bereits 1972 mit dem Ölpreisschock eingesetzte Wirtschaftskrise in deren Folge die Bautätigkeiten nach 1973 vollständig zum Erliegen kamen. Die begonnenen Bauabschnitte der Planstadt wurden gerade noch fertiggestellt. Der Rest stand erst einmal brach. Symptomatisch bis heute, die im Grün endende Stadtautobahn, die Ständlerstraße. In den 80ern wurde der zweite Bauabschnitt Neuperlach Süd wieder in Angriff genommen. Der Entwurf selbst stammte noch aus dem Jahr 1972, entwickelt von Thomas Sieverts und Ferdinand Stracke. Als junge Architekten hatten sie sich bereits abgekehrt von der gegliederten und aufgelockerten Stadt. Ihre Wohnbauten formten erstmals wieder große Blöcke. Es war der Beginn des großen Paradigmenwechsels – der Rückwendung zum Stadtbild der historischen Europäischen Stadt.

New European Bauhaus

Neuperlach ist mit seinen 55.000 Einwohnern eine der größten Wohnsiedlungen Westdeutschlands. Lange Zeit hatte die Großsiedlung einen schlechten Ruf. Der Stadtteil mit seinem ungewöhnlichen Maßstab, der Betonarchitektur und der Hochhauskulisse befremdete viele. Die Lage abgehängt und nur erreichbar über eine Stadtautobahn, der hohe Anteil an geförderten Wohnungen und nicht zuletzt die Skandale um den Konkurs der Neuen Heimat haben dem Image des Stadtteils lange geschadet. Erst in den 80ern mit den Bürobauten der Versicherungen und dem Forschungs- und Verwaltungskomplex von Siemens normalisierte sich nach und nach das Verhältnis Münchens zu seiner großen Satellitenstadt. Mittlerweile ist Neuperlach ein sehr gutes Wohngebiet. Der Stadtteil wird zunehmend beliebter, da man vom Münchner Süden aus schnell in den Bergen ist. Die Bäume sind mittlerweile 50 Jahre alt und überdecken die Architektur. Die Stadtlandschaft wirkt dadurch durchgehend grün. Der Anteil der geförderten Wohnungen ist geblieben und hilft, die soziale Struktur zu stabilisieren. Die Vorteile der einfach geschnittenen Grundrisse werden mittlerweile geschätzt und die Wohnlage mit Ausblick nach Süden ist sehr begehrt. Hinzu kommt, dass das Einkaufszentrum PEP eines der wirtschaftlich erfolgreichsten Einkaufszentren Deutschlands ist und als Magnet viele Besucher*innen aus dem Münchner Süden anzieht. Dennoch bleibt Neuperlach – trotz der guten Anbindung durch U-Bahn und Stadtautobahnen – städtebaulich ein Satellit.

¹Community and Privacy: Toward a New Architecture of Humanism, Serge Chermayeff und Christopher Alexander, MIT Boston 1962



Viele der Wohnbauten müssten von Grund auf saniert werden. Doch die Verdichtung der offenen Stadtlandschaft erweist sich als technisch kompliziert. Zumal jeder Eingriff die Idee der Stadtlandschaft und den wunderbaren Baumbestand gefährdet.

Die Bürostrukturen der 70er und 80er Jahre wirken ebenso komplett veraltet – räumlich und technisch. Die monofunktionale Arbeitswelt endloser Büroflure ohne Aufenthaltsqualität hat sich überholt. Hinzu kommt, dass durch die Digitalisierung der Bedarf an Vorortarbeitsplätzen gerade bei den Versicherungen deutlich gesunken ist. Seit der Corona-Pandemie haben sich die Gebäude sichtbar geleert und viele Eigentümer stellen ihre Standorte infrage. Parallel plante Siemens frühzeitig, das Areal nach und nach zu verlassen. Umstrukturierungen im Konzern, der reduzierte Flächenbedarf und neue Anforderungen an die Innenarchitektur der Arbeitswelt führten zu einem Umdenken und veranlassten Siemens den Standort aufzugeben.

2022 beschloss die Landeshauptstadt München ein integriertes Stadtentwicklungskonzept. Ziel ist es mit dem 270 ha großen Sanierungsgebiet die unterschiedlichen Projekte besser zu koordinieren und einen städtebaulichen Rahmen für die geordnete Entwicklung des Stadtteils zu schaffen. Es ist das größte Stadtsanierungsgebiet Deutschlands. In den vorbereitenden Studien von Adept, Transsolar und Luchterhandt aus dem Jahr 2021 wurden die Stärken und Schwächen Neuperlachs ermittelt. Bereits in der Bürgerbeteiligung wurde der hohe Identifikationsgrad der Bewohner*innen mit ihrem Stadtteil sichtbar. Sie lieben und verteidigen ihre Nachbarschaft. Auch in den ersten Entwurfsstudien wurde deutlich, wie wichtig ein respektvoller Umgang mit dem Bestand und der Geschichte des Ortes ist. So bleibt es eine Herausforderung, die unfertige Stadtvision der 60er Jahre so weiterzuentwickeln, dass sie auf der einen Seite den Ansprüchen unserer heutigen Nutzer*innen gerecht wird und auf der anderen Seite die Vision von damals klug fortschreibt. Eine wichtige Auseinandersetzung mit den Qualitäten des Wohnungsbaus hat bereits 2022 die Professur für Entwerfen, Umbau und Denkmalpflege von Andreas Hild mit der Veröffentlichung „Neuperlach ist schön – Zum 50. einer gebauten Utopie“ geleistet.

Unter dem Titel „2022 Creating NEBourhoods Together – Neuperlach“ wurde das Sanierungsprojekt als eines von sechs Leuchtturmprojekten der EU für das New European Bauhaus ausgewählt. Neben der Förderung bekommt Neuperlach dadurch deutlich mehr Aufmerksamkeit.

Siemens-Areal

Berlin war nach der Teilung Deutschlands im Jahr 1949 eine westdeutsche Insel mitten in der DDR. Deshalb musste Siemens seinen Gründungsort verlassen. Man verlegte erst Teile der Produktion nach Erlangen, um sich dann 1950 mit der Zentrale im Palais Ludwig Ferdinand am Wittelsbacherplatz mitten in der Innenstadt Münchens anzusiedeln. Siemens entwickelte sich immer mehr zu einem internationalen Großkonzern. Von Starkstromtechnik über Kernkraftwerke und Medizintechnik bis hin zu Haushaltswaren umfasste die Produktpalette beinahe alle Bereiche der Elektronik. 1954 produzierte Siemens erste Computer und Halbleiter.

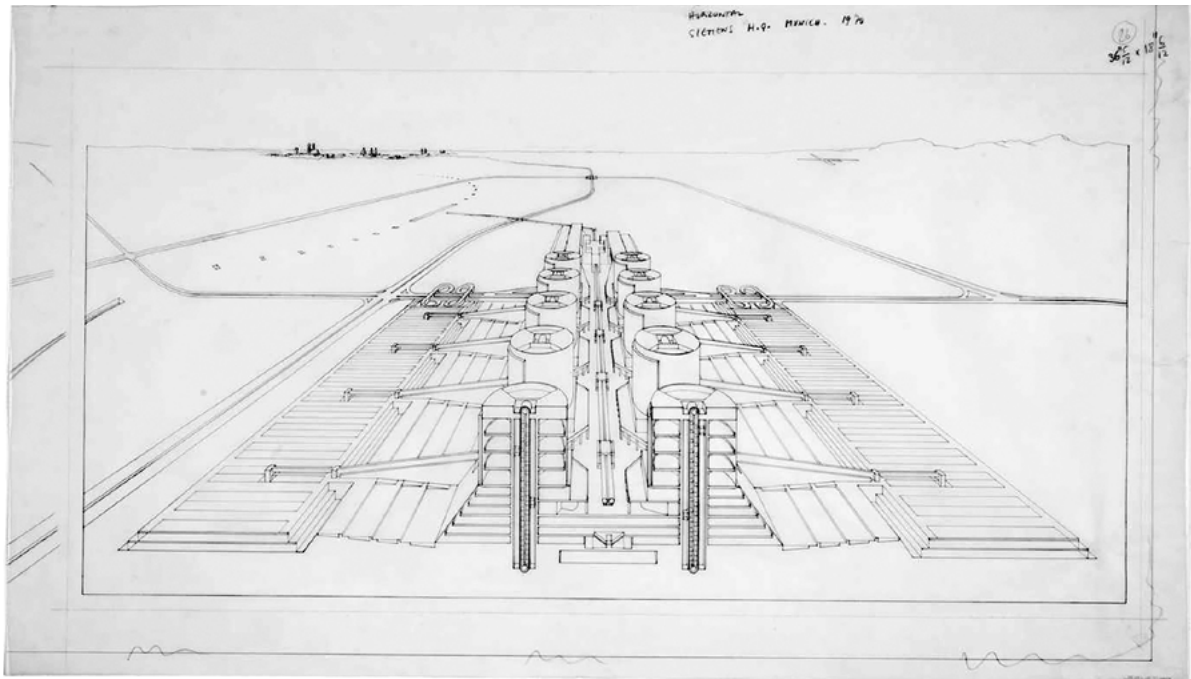
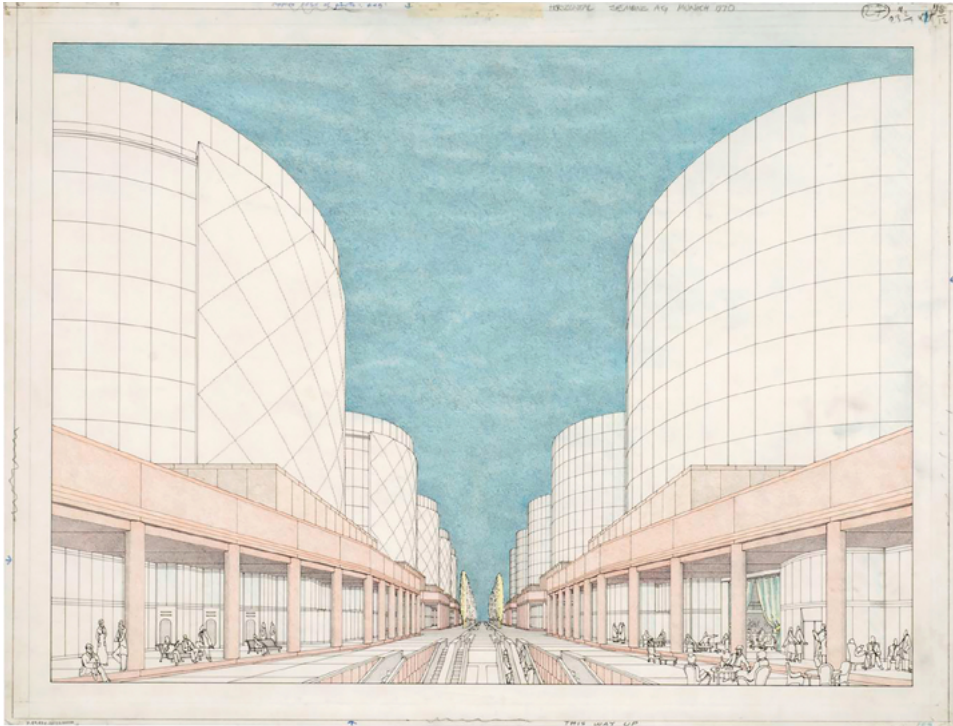
1966 wurden schließlich alle Geschäfte des Konzerns in die Siemens AG integriert. Siemens war zu dieser Zeit neben General Electric der weltweit größte Elektronikkonzern. Auf dem Höhepunkt seiner Ausdehnung hatte das Unternehmen fast 500.000 Beschäftigte weltweit. Bereits im Studium legten Ingenieurstudent*innen fest, ob sie zu BMW oder zu Siemens gehen würden. Eine weitreichende Entscheidung: Siemensianer blieb man in der Regel ein ganzes Arbeitsleben lang.

Nach 1966 wollte die Siemens AG große Teile der Forschungs- und Verwaltungstätigkeiten am neuen Standort München vereinigen. Nachdem die Strukturplanung des südlichen Bereiches von Großperlach durch den Stadtrat von München 1969 genehmigt und das Gelände als Industriegebiet ausgewiesen wurde, entschloss sich die Siemens AG in Neuperlach mit dem Siemensareal einen neuen Hauptstandort zu entwickeln. 1969 wurde ein Wettbewerb ausgeschrieben. Eingeladen waren neben deutschen Architekturbüros auch internationale Teams, darunter J. Stirling zusammen mit Leon Krier und Burckhardt aus Basel. Die Wettbewerbsentwürfe zeigen die große Herausforderung. Auf der einen Seite sind die Entwürfe riesige Verwaltungsapparate: anonyme, serielle Architekturen, die den funktionalen Anforderungen der Zeit entsprechen sollten. Auf der anderen Seite bemühen sich die Kollegen – insbesondere Stirling und Krier –, die Aufgabe städtebaulich aufzufassen. Leon Krier hatte als Angestellter von James Stirling eine städtische Achse entworfen. Über den Laboren, Tiefgaragen und Werkstätten verlief eine Fußgängerebene. Die Konferenzbereiche und die Kantine wurden von Arkaden gefasst und schafften zwischen den zylindrischen Bürotürmen klassische Stadträume mit hoher Aufenthaltsqualität. Eine faszinierende Synthese der systematisierten Arbeitsgalerie der Moderne mit den Raumansprüchen der kommenden Postmoderne. Den Vorsitz der Jury hatte damals Hans Hollein. Am Ende gingen die Preise an H. D. Hecker, Freiburg, und F. W. Kraemer, Braunschweig; Ankäufe erhielten J. Stirling, London, Burckhardt, Basel, sowie die Planungsgemeinschaft von Christoph Sattler und Heinz Hilmer. Trotz der interessanten Ergebnisse führte der Wettbewerb nicht zu dem erhofften Ergebnis. Zu widersprüchlich war die Auslobung. Es sollte ein herausragendes Areal entstehen, das dem globalen Anspruch Siemens gerecht werden sollte. Pioniergeist ohne Exzentrizität, außergewöhnlich und gleichzeitig banal. Da die Wettbewerbsideen dem hoch gesetzten Anspruch nicht gerecht zu werden schienen, entschloss sich die Geschäftsleitung zu einem Direktauftrag – die Wahl fiel auf die Architektengemeinschaft van den Broek und Bakema aus Rotterdam. Sie entwickelten eine netzartige, diagonale Struktur von einprägsamer Gestalt, wobei die unteren Geschosse für den Fußgängerverkehr sowie für bodengebundene Anlagen wie Rechnerhallen, Sozialräume, Casinos etc. freigehalten wurden. Ab 1974 entwickelte dann die Bauabteilung der Siemens AG in Zusammenarbeit mit van den Broek und Bakema das neue Projekt. Baubeginn war 1975, der erste Bauabschnitt wurde bereits 1978 bezogen. Mitten in der Weltwirtschaftskrise wurde auch diese Planung sehr stark nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten optimiert. Die Fenstergrößen wurden minimiert, die öffentlichen Bereiche reduziert. Der architektonische und städtebauliche Anspruch ging immer mehr verloren, sodass sich van den Broek und Bakema vom Projekt distanzieren.

Forschungs- und Verwaltungszentrum der Siemens AG, Entwurf der Architektengemeinschaft van den Broek und Bakema, Bauen + Wohnen 33, 1979

Siemens AG Headquarters, München, Deutschland, Perspektive, James Stirling / Michael Wilford, 1970

Siemens AG Headquarters, München, Deutschland, Perspektive, James Stirling / Michael Wilford, 1970





Das Siemensareal wurde zu einem verschlossenen Verwaltungs- und Forschungskomplex, zu einer riesigen Stadt in der Stadt. Nur die farbigen Aufbauten der Kerne, die dem Komplex den Namen "Legostadt" gaben, waren ein zeichenhafter Ausdruck von Architektur. Innen herrschte das funktionale und hierarchisch organisierte Diktat des Großkonzerns.

Monotonie

Die Architektur und der Städtebau des Siemensareals spiegeln die gesellschaftlichen Verhältnisse der 70er Jahre wider. Der Wandel von der konservativen Industriegesellschaft zur postindustriellen Konsumgesellschaft hatte begonnen. Die Frauenbewegung, der Umweltschutz und die Jugendrevolte prägten das soziale Klima. Mode und Wohnen zeigten sich bunt, bequem und erdig. Die Arbeitswelt des Büros war funktional und gleichzeitig farbenfroh gestaltet. Erste Computer und elektromechanische Schreibmaschinen sollten die Arbeit erleichtern.

Die Realität war in der Regel konventioneller, rückständiger. Das Familienmodell der Kleinfamilie war vorherrschend. Der Mann war der Alleinverdiener und die Ehefrau organisierte Haushalt und Kindererziehung. Es waren sehr eng definierte Geschlechterrollen. Neben dem Arbeitgeber dominierten Kirchen, Gewerkschaften und Vereine die Lebensvorstellungen. Man arbeitete nach fest definierten Zeitfenstern. Pünktlich erschien man morgens, uniform gekleidet im Blaumann oder Anzug, an der Stechuhr. Die ganze Arbeitswelt wirkte effizient, fast militärisch. Gleichzeitig wurde das Rauchen oder der Alkoholkonsum am Arbeitsplatz geduldet. Es war eine klar hierarchisierte männliche Welt. Die wenigen Berufe, die Frauen ausüben konnten, wie zum Beispiel Sekretärin, waren reduziert auf die Zuarbeit, das Assistieren. Die Planungen sahen vor, die Innenstädte vom Wohnen zu befreien. Hauptverwaltungen der Konzerne, Banken, das Rathaus, Museen, Theater und Universitäten sollten das Zentrum besetzen. Der Konsum entwickelte sich zunächst langsam. Die ersten Fußgängerzonen und Kaufhäuser entstanden. Die Wohnungen waren außerhalb der Kernstadt vorgesehen: überwiegend im mehrgeschossigen Wohnungsbau, für die Wohlhabenden in Einfamilienhäusern im Grünen.

Ein Verständnis für die Folgen der uneingeschränkten Emissionen der Industrie war noch nicht vorhanden. Auf Münchens Müllberg brannte konstant ein Feuer, unter anderem durch brennende Autoreifen, die man hier entsorgte. Die Publikation des Club of Rome von 1968 „Die Grenzen des Wachstums“ wurde 1972 veröffentlicht und erst die daran anschließenden Demonstrationen gegen Kernkraftwerke, Luft- und Wasserverschmutzung etablierten langsam den Begriff der Umwelt.

Im Rückblick wirkt es wie eine sehr disziplinierte Gesellschaft. Der Einzelne hatte sich in seine Rolle einzufügen. Der Zweite Weltkrieg und die Trümmer waren noch präsent. Nach der aufgeladenen Kollektivschuld wollte Deutschland sich bessern und seine Position innerhalb einer neuen Weltordnung erarbeiten. Mit dem wachsenden Wohlstand erlaubte man sich nach und nach Freiheiten. Alle profitierten von der gemeinsamen

Anstrengung. Doch mit den Studentenrevolten der 68er wurden die Risse in der Gesellschaft deutlich. Viele der Verantwortlichen der Nazi Herrschaft waren immer noch im Amt. Unter dem Deckmantel der rigiden Ordnung lebte eine Vielfalt, die durch Chauvinismus, Homophobie, Rassismus und die gepflegte Doppelmoral der Kirchen kleingehalten wurde. Zusammen mit dem wachsenden Konsum öffnete sich die Gesellschaft und man erlaubte sich die individuellen Freiheiten einzulösen, die die 68er eingefordert hatten. Mitten in diese Aufbruchsstimmung fiel die Münchner Olympiade von 1972 und der Bau von Neuperlach.

Beim Entwerfen war man angehalten, das Projekt aus der Konstruktion heraus logisch und systematisch zu entwickeln. Analytisch sollten die verschiedenen Funktionen eines Gebäudes - vom Tragwerk über die Infrastruktur bis zur Hülle - widerspruchlos und aufeinander aufbauend entwickelt werden. Um diese Logik praktisch umzusetzen, musste man die notwendigen Bauelemente auf das Wesentlichste reduzieren. „Less is more“ war nicht nur die Lösung von Mies van der Rohe. Im Sinne des erkenntnistheoretischen Reduktionismus der Zeit waren Einfachheit, Klarheit und Transparenz wesentliche Forderungen an jeden Entwurf. Fast religiös wurde diese Suche nach der richtigen Form betrieben - der Architekt als Asket und Ingenieur.

Die Bauwirtschaft nutzte das Motto der Moderne, um mit industrieller Produktion die Baukosten zu senken. Die Gebäude wurden seriell entwickelt, alle Stockwerke vom Erdgeschoss bis zum Dachgeschoss angeglichen und die Architektur verlor sämtliche notwendigen Ausdrucksmittel. Der Begriff der Stadt wurde kaum noch genutzt. Oft ging es nur noch um die Siedlungen, den Universitätscampus oder das Industrieareal. Alles lag schon begrifflich vereinzelt im Raum, wurde funktional von Autos erschlossen und jeglicher herausfordernden Komplexität ging man formal aus dem Weg. Bereits 1962 formulierte Robert Venturi mit dem 1966 im MoMA veröffentlichten Buch „Complexity and Contradiction“ seine Kritik an dieser puritanischen Reduktionsästhetik der Moderne. Allerdings erschien das Buch erst 1978 in Deutschland. Unter dem Titel „Komplexität und Widerspruch in der Architektur“ war es Teil der Reihe Bauwelt Fundamente (Band 50). Venturis Buch wurde schnell zu einem der wesentlichen Texte, die die Kritik an der Moderne verschärften und den Paradigmenwechsel zur Postmoderne beschleunigten. Die Monotonie war aufgebrochen.

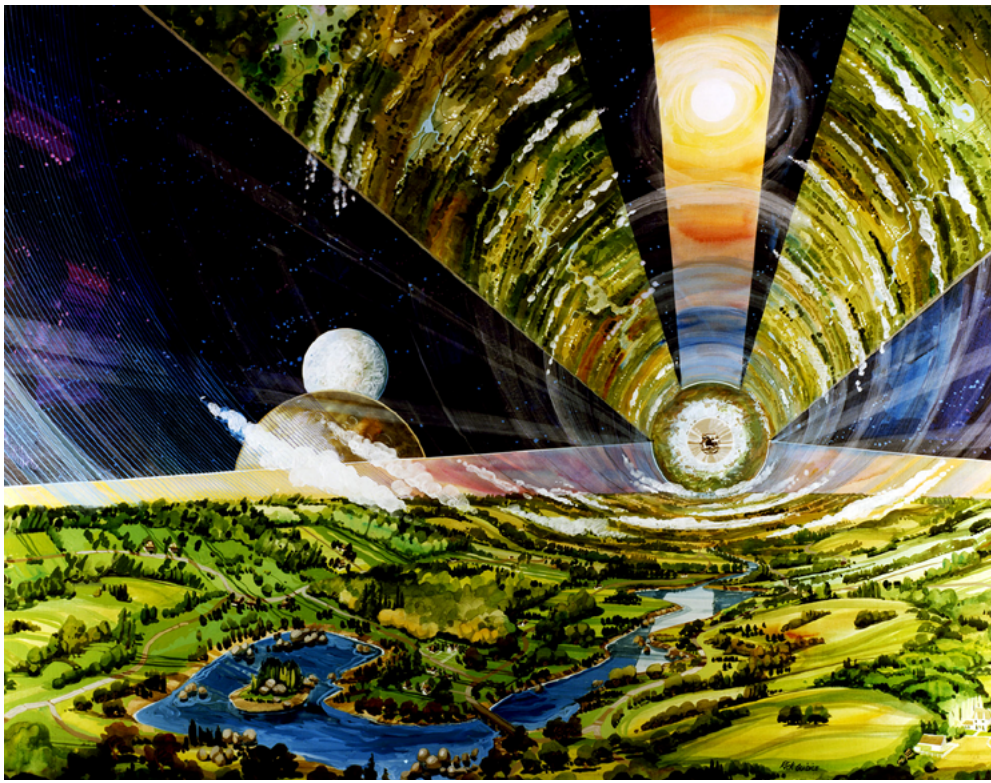
Less is more, more is not less and less is a bore

Die Aufgabe des Wettbewerbs ist es, sich mit dem Städtebau des Siemens-Areals auseinanderzusetzen. Siemens zieht aktuell aus dem monofunktionalen Verwaltungs- und Forschungskomplex aus. Wir suchen für den Johannes-Göderitz-Preis 2026 nach Ideen und Lösungen, die kreative Ansätze zur Transformation des Bestandes aufzeigen. Ziel ist es, das bestehende

Telefonistin, 1973, Foto: H. Armstrong Roberts
"Cuckoo Clock", Alessi, Robert Venturi, 1986

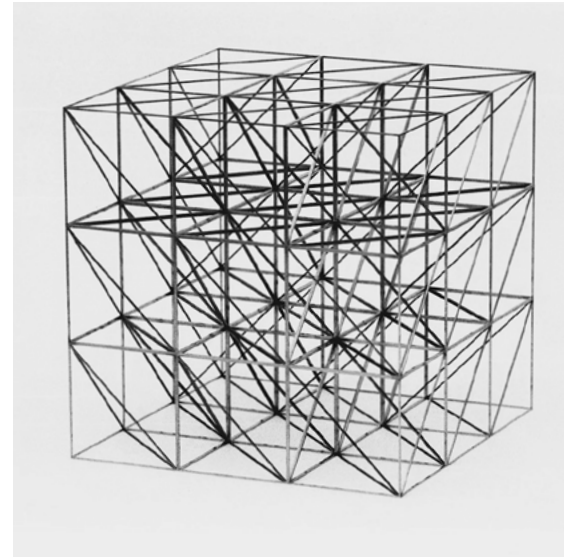
Frauentreffpunkt Neuperlach e.V., 1975
Foto Frauentreffpunkt Neuperlach

Table with Pink Tablecloth, Richard Artschwager, 1964



monotone und verschlossene Siemens-Areal so aufzubrechen, dass ein diverses urbanes Stadtquartier entsteht. Das neue Stadtquartier soll im Sinne des New European Bauhaus Projektes „Creating NEBourhoods Together - Neuperlach“ neue öffentliche Stadträume mit hoher Aufenthaltsqualität schaffen. Die Wettbewerbsaufgabe besteht aus einer städtebaulichen konzeptionellen Fragestellung, die in den Maßstäben 1:2000 bis 1:500 bearbeitet werden kann. Unsere Herausforderungen und Ansprüche an die Stadt von heute sind deutlich gewachsen. Die gut funktionierende Erschließung für den motorisierten Individualverkehr muss für Fußgänger und Fahrradfahrer optimiert werden. Die versiegelten Flächen müssen geöffnet und ein dem zukünftigen Klima angepasstes Grünkonzept entwickelt werden. Das bisherige Nutzungskonzept von Büro und Laborflächen ist obsolet. Welche Nutzungen neben dem klassischen Wohnen wären sinnvoll und notwendig, um ein lebendiges Stadtquartier zu schaffen? Dies sind einige der Fragen, die sich in der städtebaulichen Auseinandersetzung mit dem Areal stellen. Am Ende suchen wir einen städtebaulichen Entwurf, der durch intelligente Eingriffe und Optimierungen eine spannende Raumfolge von Stadträumen konstituiert, die eine hohe Aufenthaltsqualität schaffen. Die zweite Betrachtungsebene ist eine architektonische. Anhand des vorgegebenen Gebäudeausschnitts - einer Kreuzung aus dem Bestand des Siemensgebäudes - wollen wir die architektonischen Eingriffe verstehen, die notwendig sind, damit aus dem derzeitigen Funktionsbau ein gemischt genutztes Gebäude, ein Stück Stadtarchitektur, wird. Uns interessiert in diesem Maßstab von 1:200 und 1:50 neben einem Regelgeschoss vor allem der Übergang vom Privaten in den öffentlichen Raum, der sich im Erdgeschoss abbildet. Der Entwurf soll eine Vision für die Zukunft des Siemens-Areals darstellen. Eine Idee, wie die Architektur der Spätmoderne transformiert werden kann, um unsere Vorstellungen von Diversität und Offenheit zu transportieren. Dabei steht es den Studierenden frei, den Schwerpunkt selbst zu wählen: vom behutsamen Eingriff, der die Möglichkeiten eines nachhaltigen Umbaus aufzeigt, bis zur offenen Stadtvision, die den Bestand als Grundlage zum Weiterdenken nutzt. Der Wettbewerb bietet damit die Chance, sich mit den Ideen der Stadt von damals und von heute zu beschäftigen und daraus eigene Bilder zu entwickeln.

O'Neill-Zylinder-Raumhabitat, Rick Guidice, 1975



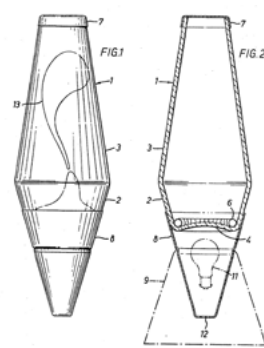
Disegno di un pavimento su cui tuoi passi saranno incerti, Metafore, Ettore Sottsass Jr., 1973
Studie zu Verbindungsproblemen, Fritz Haller, 1968

Plangrundlage

Stadtplan, ein einfaches 3d Modell und Laserdaten für ein Stadtmodell können über Geodaten der Bayerischen Vermessungsverwaltung kostenfrei bezogen werden:
<https://geodaten.bayern.de/opengeodata/>



Tanzlokal Big Apple, München, 70er Jahre
Foto: Heinz Gebhardt



Organisation

Auslober: Johannes-Göderitz-Stiftung
Veranstalter: Bauhaus-Universität Weimar,
Professur Entwerfen und Stadt Architektur

Teilnehmende Universitäten:

Bauhaus-Universität Weimar, Fakultät für
Architektur und Urbanistik, Professur
Entwerfen und Stadt Architektur
Prof. Andreas Garkisch, Belverderer
Allee 5, 99435 Weimar
Ansprechpartner: Johann Simons

Hochschule München
Fakultät 01 Architektur
Prof. Johannes Kappler
Prof. Sebastian Multerer
Karlstraße 6, 80333 München

Leibniz Universität Hannover, Fakultät für
Architektur und Landschaft, Institut für
Entwerfen und Städtebau
Prof. Dipl.-Ing. Andreas Quednau, Herren-
häuser Straße 8, 30419 Hannover.
Ansprechpartnerin: Olga Cobuscian

Technische Universität Braunschweig,
Fakultät Architektur, Bauingenieurwesen
und Umweltwissenschaften
Institut für Städtebau und Entwurfsmetho-
dik, Prof. Uwe Brederlau, Pockelsstraße 3,
38106 Braunschweig
Ansprechpartner: Christopher Kuriyama

Teilnahmeberechtigt sind Studierende der
aufgelisteten Hochschulen.
Die verantwortlichen Lehrpersonen treffen
eine Vorauswahl von maximal fünf Arbeiten
je Hochschule. Die Bearbeitung des Wett-
bewerbs kann in Gruppen von bis zu drei
Studierenden erfolgen.

Termine

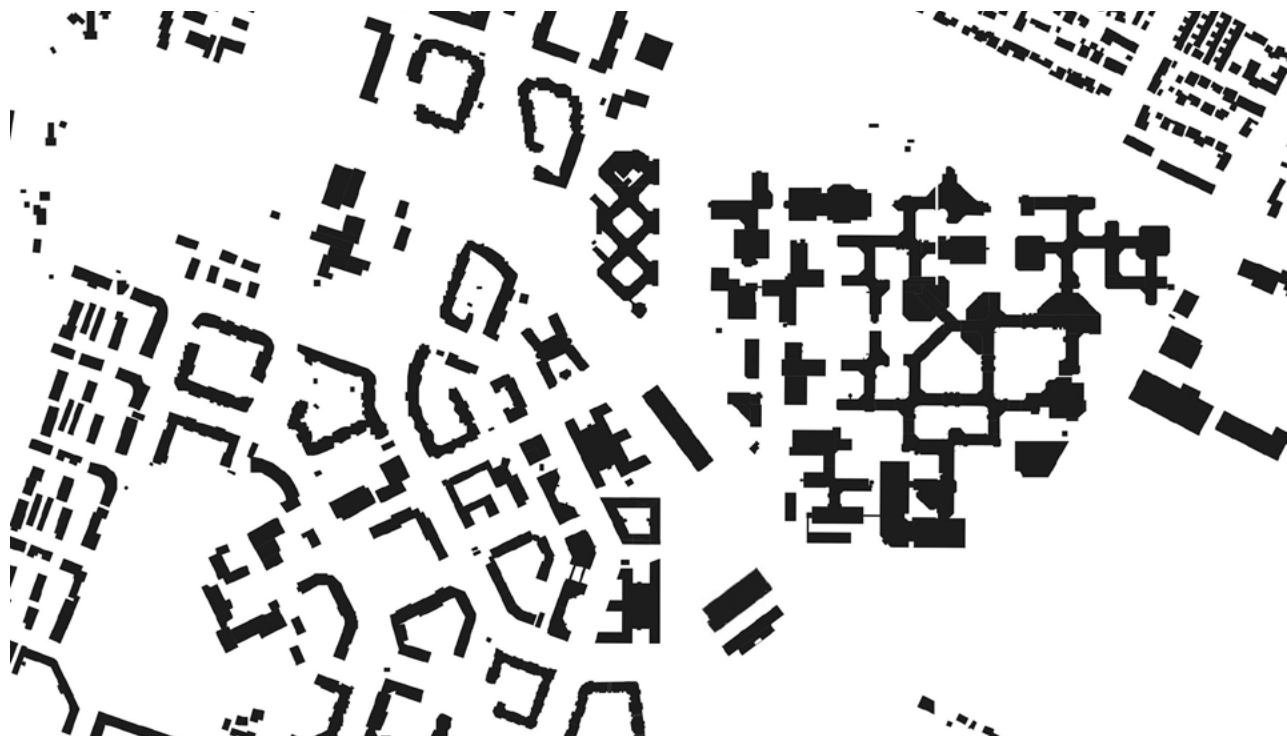
SoSe2026 Ausgabe Auslobung
14.4.2026 1. Digitales Symposium
21.4.2026 Vor Ort Besichtigung München
2.6.2026 2. Digitales Symposium
Anfang Juli Schlusskritik, ggfls. gemeinsam
21.9.2026 Abgabe Wettbewerb
Anfang Okt. Jury in Weimar
Mitte Okt. gemeinsame Ausstellungs-
eröffnung

Jury, Ausstellung, Veröffentlichung

Die Besetzung der Jury wird noch bekannt
gegeben. Die Jury tagt voraussichtlich
Anfang Oktober 2026. Anschließend
werden die Arbeiten an den beteiligten
Universitäten ausgestellt. Das Preisgeld
beträgt 15.000,00 Euro. Die Aufteilung des
Preisgelds obliegt der Jury.

- 1 - Yellow Submarine, Nachtclub, Mün-
chen, 1974
- 2 - Pepper Teekanne, Alessio Sarri
Editions, Ettore Sottsass Jr., 1972-73
- 3 - Patentanmeldung, Lavalampe,
Edward Walker, 1971
- 4 - Hypo-Hochhaus, Arabellapark,
München, Betz Architekten, 1974, Foto:
HG Esch
- 5 - Wohnhochhäuser Orpheus & Eury-
dike, Lobby, Schwabing, 1970, Foto: The Pk.
Odessa Co, Markus Lanz und Sebastian
Schels
- 6 - Mahlwerk-Kaffeemühle Aromatic,
Model: KMM 2, Braun, Dieter Rams, 1969
- 7 - Hochziehen und Spannen des Zelt-
dachs über dem Stadion, München, Foto:
Christian Kandzia, 1971
- 8 - Olympiagelände, München, Behnisch
& Partner, Foto: Christian Kandzia, 1972
- 9 - Isarstrand am Kabelsteg, Foto: PK.
Odessa Co/Markus Lanz, Sebastian
Schels, 2022
- 10 - BMW Zentrale, München, 1968 -
1972, Karl Schwanzer
- 11 - Mae West, Effnerplatz, Mün-
chen-Bogenhausen, 2011, Rita McBride
- 12 - BMW Zentrale, München, 1968 -
1972, Karl Schwanzer

1	2	3
4	5	
6	7	
8	9	
10	11	
12		



Wettbewerbsleistungen

Die Wettbewerbsergebnisse sind auf drei Plänen (DIN A0) gemäß Vorgabe Layout mit Darstellung in den unterschiedlichen Maßstabsebenen und einem Modell M 1:500 abzugeben.

Plan 1
Konzept: Titel, Konzepttext, Piktogramme, Schwarzplan 1:5000, Konzept 1:2500, räumliche Darstellung/Visualisierung öffentlicher Raum

Plan 2
Städtebau: Lageplan 1:1000 Dachaufsicht, Gebäudehöhen, Erschliessung, Nutzungen, Freiräume, Diagramme zu den unterschiedlichen für das Konzept wichtigen Aspekten

Plan 3
Architektonische Ausbildung: Detailausbildung 1:200 eines frei wählbaren Schwerpunktes des Entwurfs, Darstellung des EG, Gebäudetypologie, Ausbildung der Übergänge vom öffentlichen Raum zum Innenraum. Evtl. Regelgeschoss zur Darstellung der Gebäudetypologie 1:200, Schnitte 1:200, Räumliche Darstellung Visualisierung Modell 1:500

Einreichung der Wettbewerbsbeiträge

Die Abgabe der Pläne erfolgt anonymisiert bis zum 21.9.2026.

Auf allen Plänen ist in der oberen rechten Ecke eine frei wählbare sechsstellige Kennzahl in Größe von 1x6 cm zu platzieren. Das Modell ist ebenfalls gut lesbar im Sockelbereich mit der Kennzahl zu versehen. Im Falle der postalischen Sendung gilt das Datum des Poststempels.

Bauhaus Universität Weimar
Entwerfen und Stadt () Architektur
Prof. Andreas Garkisch
Belverderer Allee 5
99425 Weimar

Siemens-Areal, Neuperlach, 80er Jahre

Siemens-Areal, Luftaufnahme, 1989

Siemens-Areal, Neuperlach, Entwurfsgebiet, maßstabsfrei



Exkursion München

Ein separater Exkursionsführer für München wird parallel zum Wettbewerb erscheinen. Neben der Besichtigung des Entwurfsstandorts bilden Projekte der 60er und 70er Jahre darunter Wohnmodelle, Verwaltungs- und Forschungsbauten sowie beispielhafte Projekte für die Diskurse Umbau und Denkmalschutz den Schwerpunkt der Exkursion.

Symposien

Begleitend zum Wettbewerb finden im Sommersemester zwei digitale Symposien statt. Das erste digitale Symposium findet am 14.4.2026 von 16:00 - 19:00 statt. Das zweite digitale Symposium findet am 2.6.2026 von 16:00 bis 19:00 statt.

1. Digitales Symposium
16:00 Einführung in die Aufgabe und zu Neuperlach, Prof. Andreas Garkisch
16:30 Ein Interview mit Zeitzeugen, Thomas Sieverts und Christoph Sattler im Gespräch
17:30 Baudenkmalpflege, Prof. Dr. Andreas Putz
18:00 Neuperlach, Prof. Andreas Hild, Prof. Andreas Müsseler
18:30 European Bauhaus, Landeshauptstadt München, N.N.

2. Digitales Symposium
u.a. Kristian Koreman, Søren Pihlmann, Karin Schmid



Filmstill "2001: A Space Odyssey", Stanley Kubrick, 1968

21 U-Bahnstation Marienplatz, 1974

Der Städtebau von Morgen — 10 Thesen,
Dezember 2021,
Team P — Andrea Benze, Benedikt Boucsein, Andreas
Garkisch, Nina Gribat, Maren Harnack, Florian
Hertweck, Melanie Humann, Volker Kleinekort, Bernd
Kniess, Stefan Kurath, Jörg Leiser, Stefan Rettich,
Leonard Schenk, Joachim Schultz-Granberg, Stefan
Trüby, Yasemin Utku

1 Unsere Vorstellung von Stadt ist geprägt von Offenheit, Heterogenität, Prozesshaftigkeit. Stadt wird nie fertig — sie wird immer aufs Neue verhandelt und produziert. Städtebauliches Gestalten soll für zukünftige Veränderungen und Entwicklungen offen sein und diesen Transformationen Raum bieten. 2 Stadtentwicklung und Stadtpolitik sollen sich am Gemeinwohl orientieren. Teilhabe, die Zugänglichkeit städtischer Räume, Inklusion und Diversität sind Grundvoraussetzungen von Urbanität. Stadt muss für alle Gruppen Aneignungs- und Identifikationspotenziale bieten. Das Recht auf Stadt gilt für alle, auch für jene, die benachteiligt sind oder ausgegrenzt werden. 3 Gestaltung im Sinne des klassischen Entwurfs ist für uns keine Nebensache, aber gute Gestaltung muss mehr sein als das Design der Oberfläche. Wir messen dem Gebrauch der Stadt einen essentiellen Wert bei. 4 Wir sind skeptisch gegenüber dem immer noch dominierenden Wachstumsparadigma einer Konsumgesellschaft sowie gegenüber dem Glauben, dass technologischer Fortschritt allein die sozialökologische Krise unserer Zeit lösen wird. Klimawandel, Ressourcenschwund, Artensterben und soziale Ungerechtigkeit sind die größten Herausforderungen, vor denen auch der Städtebau steht. Sie fordern strukturelle Veränderungen in allen Bereichen. 5 Wir verstehen „Stadt“ und „Land“ nicht als zwei unabhängig voneinander existierende Raumtypen. Stadt und Land sind eng miteinander verflochten und werden weitgehend von denselben Kräften geprägt. „Natur“ und „Kultur“ sind keine Gegensätze, sondern produktiv und behutsam in Interaktion zu bringen. Wir müssen in Stadtlandschaften Urbanität herstellen, ihre Biodiversität schützen und die Nahrungsmittelproduktion ohne lange Transportwege sicherstellen.

6 Brüche und Widersprüche sind für uns kein Mangel, sondern eine Anregung für Gestaltungsfragen und Aushandlungsprozesse. Sie fordern uns auf, situationseigene Logiken zu erkennen und daraus situationsspezifische Lösungen zu entwickeln, ohne a priori auf bestimmte Typologien festgelegt zu sein. 7 Wir begreifen Boden als Gemeingut und fordern von der Politik robuste Instrumente, um einerseits den kommunalen Bodenvorrat zu vergrößern, und um andererseits auch private Grundflächen in Zukunft dem Gemeinwohl dienstbar zu machen. 8 Die Funktionstrennung muss überwunden werden. Damit meinen wir nicht nur die Nutzung von Erdgeschoss als Ladenlokale oder die Integration kleiner Manufakturen in Wohngebieten, sondern eine neue Durchdringung von Produktion, Dienstleistung, Erholung sowie auch des Wohnens. 9 Digitalisierung birgt sowohl Chancen als auch Gefahren. Sie erzeugt Leerstände und Freiflächen im Einzelhandel, im Dienstleistungssektor und im produzierenden Gewerbe — ermöglicht aber auch, Wohnen und Arbeiten zusammenzuführen. Die entstehenden urbanen Obsoleszenzen müssen vorausschauend gesichert und für die sozialökologische Wende fruchtbar gemacht werden. 10 Wir plädieren dafür, die Flächenversiegelung und den Abbruch von Gebäuden weitgehend zu stoppen. Architektur und Städtebau ist heute vor allem die Transformation des Bestands, dem wir vorurteilsfrei in all seiner Komplexität begegnen müssen.

Stadt(

Johannes- Gödderitz-Preis 2026



Professur Entwerfen und
Stadt()Architektur
Chair of Urban Design and
Urban Architecture
Fakultät Architektur und Urbanistik
Bauhaus-Universität Weimar
Belvederer Allee 5 99425 Weimar
Prof. Dipl. Ing. Arch. Andreas Garkisch
Dipl. Ing. Michael Kraus
Msc. Arch. Julia Naumann
Dipl. Ing. Arch. Johann Simons